nur noch pure Angst und Verzweiflung in den Minen meiner Männer. Doch es war nicht Zeit dazu, sich mit dem Tod zu befassen.

Als ich auf die oberste Stelle des Grabens gekrochen war, mein Gewehr anlegte und möglichst schnell eine schützende Position anzunehmen versuchte, brüllte der Aussichtsposten abermals, während er durch seine Ferngläser schielte. Ich verstand nur, dass sich 2 unbewaffnete Soldaten nähern. Überrascht schickte ich einen Boten. Nach einer gefühlten Stunde kam er aufgeregt zurückgelaufen und meinte, dass

-6-

-5-

ihnen aufflammte. Dieses Quantchen Hoffnung, ihre Familie eines Tages wieder im Arm halten zu dürfen, war das, was der Wille zu überleben für sie darstellte. Ich hatte nichts mehr zu verlieren, oder etwas, worfür es sich zu leben lohnt, außer meinen treuen Soldaten. Für jeden einzelnen von ihnen hätte ich mein Leben gelassen. Plötzlich riss mich ein Aussichtsposten mit seinem aufgeheizten Gebüll aus den Gedanken. "Die Deutschen! Die Deutschen!", schrie er. Ich sah jetzt

die deutschen Truppen einen Waffenstillstand vorschlagen würden. Mir fiel ein Stein vom Herzen, Gott hatte uns erhört.

Ich stürmte mit dem erfahrensten aller meiner Soldaten augenblicklich raus auf das breite Feld. Ich bahnte mir schnellstmöglich meinen Weg durch den verwüsteten Acker und traf auf den Offizier der Deutschen in der Mitte des Feldes. Er entgegnete mir freundlich und wir schüttelten unsere Hände. Er fragte mich, ob ich einverstanden war mit der geplanten Waffenruhe. Überglücklich willigte ich sofort ein. Ich holte meine Männer auf das

-7-

-4-

einen Angriff der Deutschen vorbereiten. Man konnte ja nie wissen. Wir lauerten im Schützengraben und warteten auf ein Lebenszeichen der Deutschen. Ich umklammerte gefasst mein lebensversicherndes Gewehr. Das ungeahnte Ausmaß dieses Krieges hinterließ auch an dieser Waffe Spuren. "Es erwischt jeden", dachte ich mir. Ich blickte mich um und sah Soldaten um mich herum, die zerflederte Bilder von ihrer Familie, ihrer Frau, Söhne und Töchter aus ihrer Brusttasche zogen und es zumindest kurz den Anschein hatte, dass Hoffnung in

Feld und er seine. Sie umarmten sich gegeneinander und schossen Fotos, getrieben von der Erleichterung, zumindest heute nicht ums Überleben kämpfen zu müssen.

Sie brachten uns deutsche Spezialitäten und wir schenkten ihnen unsere besten Vorräte. Wir bestatteten sogar die gefallenen Soldaten der letzten Tage miteinander. Mit dem Wissen, dass morgen wieder alles so wie früher sei, verbachten wir den Abend fröhlich miteinander und sangen abwechselnd deutsche und englische Weihnachtslieder.

www.minibooks.ch

-3-

Zumindest gleich so höllischen Schmerz auslösen. Beide Kriegsparteien waren erschöpft, meine Männer waren seit Tagen schlaflös und schlüchtiweg ausgebrannt. Auch unsere Munition neigte sich dem Ende zu. Wir hofften, den Deutschen geht es ebenso. Meine Soldaten beteten zu Gott, zumindest an Weihnachten einer blutigen Auseinandersetzung an der Westfront zu entgehen. Mein tiefes Inneres teilte diese Einstellung, doch ich musste nach außen Tapfer und Mut beweisen und meine Männer trotzdem auf

Ein Weihnachtswunder

geschrieben von
Strauss

-2-

Es war Weihnachten 1914. Mein treues, staatsdienliches Gefolge und ich kauerten im Schützengraben, in der Hoffnung, dass sich das nächste Gefecht mit der deutschen Wehrmacht doch verzögern möge. Da ich als General über viele tapferere Soldaten verfügte, die bis zu ihrem letzten Atemzug bereit waren alles zu tun, um ihr Vaterland zu schützen, spürte ich eine enge Verbundenheit zu jedem einzelnen von ihnen. Auch, wenn es in diesen Zeiten ganz normal war, Soldaten beim Sterben zuzusehen und sie bei den letzten Momenten ihres irdischen Lebens zu begleiten, würde dies bei mir einen